

## Aber dann ...

von Dieter Müller, Bautzen

Anna war 19 Jahre alt, als sie sich bei der Polizei um einen Ausbildungsplatz bewarb. Seit einiger Zeit schon wollte Anna Polizistin werden, weil dieser Beruf sie faszinierte. Ihr Einschnitt im Abi hätte ihr ohne Probleme auch eine andere Berufswahl ermöglicht, aber Anna wollte ihren Berufstraum erfüllen. Da es noch kein direktes Studium für den gehobenen Dienst gab, musste Anna den Weg über eine Ausbildung für den mittleren Dienst wählen. Anna war sehr fleißig und hatte eine hervorragende Auffassungsgabe, so wurde sie Lehrgangsbeste.

Schon während ihrer Ausbildung bemerkte Anna, dass sie in einer Männerdomäne gelandet war. Nur 10 % ihres Jahrgangs waren Frauen und allesamt bildeten sie die Leistungsspitze in ihren Kursen. Auch in der Bereitschaftspolizei und im Polizeirevier konnte Anna ihre Vorgesetzten, besonders durch ihre Zuverlässigkeit, Genauigkeit und durch ihre Leistung überzeugen. Sie merkte aber auch recht schnell, dass sie sämtlichen Vorgesetzten in ihren Fachkenntnissen und in ihrem logischen Denken überlegen war. Ein ums andere Mal wusste Anna, dass ihre Meinung die richtige war, wenn ein Vorgesetzter anders entschied und es dadurch zu negativen Rückmeldungen für die Dienststelle kam. Anfangs hatte Anna es noch gewagt, einen Vorgesetzten auf einen anderen möglichen Lösungsweg hin anzusprechen, war aber fast immer mit dem Argument gescheitert: „Das haben wir schon immer so gemacht.“ Anna dachte sich: „Aber wenn ich dann erst im gehobenen Dienst bin, dann wird alles anders, dann kann ich beweisen, dass ich richtig liege.“

Da inzwischen in ihrem Bundesland die Möglichkeit für ein Studium zum gehobenen Dienst bestand, wurde Anna von ihrem Revierführer für das Studium vorgeschlagen, zwar nicht gleich für den ersten Studienjahrgang, aber für einen späteren; denn für den ersten Studienjahrgang wurden in ihrer Polizeidirektion erst die männlichen Kandidaten vorgezogen. In der dreijährigen Studienzeit bemerkten sämtliche Dozenten sehr schnell, dass dort eine Studentin mit großem Potenzial vor ihnen saß, die durch ihre große Intelligenz überraschte und durch ihren bescheidenen, sehr freundlichen Charakter auch persönlich überzeugen konnte. Es blieb nur wenig Zeit für ihre kreativen Hobbys und für ihre geliebte Familie. Persönliche Dinge mussten gegenüber dem Karrierewunsch zurückgestellt werden. Wiederum wurde Anna fast mühelos die Jahrgangsbeste.

In den ersten Jahrgängen der Fachhochschule wurden sämtliche Absolventen als Dienstgruppenführer oder in ähnlichen Positionen mit Führungsfunktionen eingesetzt. Der Nachholbedarf im gehobenen Dienst war enorm und so fanden sich auch die Absolventinnen nach kurzer Zeit in Führungsfunktionen wieder. Allerdings gab es Akzeptanzprobleme bei zahlreichen Männern, denen es völlig neu war, von einer Kommissarin geführt zu werden. Diese Missstimmungen führten nach einem Jahr dazu, dass Anna auf Anraten ihres Chefs, der den intriganten Schmähungen

einiger unzufriedener Obermeister nach einigem Zögern nachgab, um „wieder Ruhe in die Dienstschrift zu bekommen“, in eine Spezialdienststelle wechseln konnte. Wenigstens das war gelungen, weil es dort nicht auf das Geschlecht, sondern einzig und allein auf die Arbeitsqualität ankam. Anna fand ihre innere Ruhe wieder, hatte sogar wieder Freiraum für ihre kreativen Hobbys und fühlte sich beruflich wie auch privat rundum wohl. Die einzige Schwierigkeit war, dass die dortige Leitungsposition mit einem Mann besetzt war, weil das schon immer so war. So konnte Anna dort trotz überragender praktischer Leistungen und große Akzeptanz unter ihren Kollegen schon aus Prinzip nicht zur Hauptkommissarin befördert werden und musste tatenlos zusehen, wie an der Spitze der Spezialdienststelle ein Wechsel von einem zum anderen vollzogen wurde ohne dass es dabei auf eine fachliche Qualifikation des neuen Kollegen angekommen wäre. Erneut sah sich Anna dazu gezwungen, die Dienststelle zu wechseln, um eine realistische Beförderungschance zu erhalten. Es war ein großer Verlust für ihre alte Dienststelle und ein potentieller Gewinn für die neue Dienststelle.

Leider musste Anna sich in der neuen Dienststelle hinter einigen älteren, aber fachlich und persönlich weitaus weniger befähigten Beamten anstellen, was ihr Dienststellenleiter mit blumigen Worte des Bedauerns kommentierte, ihr aber in Aussicht stellte, in 2-3 Jahren das verdiente Beförderungamt zu erhalten. Genau dieser Dienststellenleiter hatte nämlich bereits nach wenigen Monaten erkannt, dass Anna sämtliche Voraussetzungen für den höheren Dienst mitbrachte, einschließlich einer mehr als genügend langen Bewährungszeit im gehobenen Dienst, aber der Leiter der Polizeidirektion hatte sich schon einige Favoriten herausgesucht und in entsprechende Spitzenposition des gehobenen Dienstes gehievt, sodass Anna sich wieder einmal hinten anstellen musste. Der Dienststellenleiter konnte und wollte dagegen nichts machen; denn auch bei ihm stand noch eine weitere Beförderung an und ein Aufbegehren gegen seinen wichtigsten Dienstvorgesetzten war da bestimmt nicht förderlich. Folgerichtig erhielt Anna vollkommen unverdient deutlich schlechtere Beurteilungen als ihre fachlich und persönlich unfähigeren Kollegen. Als sie dann endlich zur Hauptkommissarin befördert worden war und mit inzwischen deutlich angehobener Beurteilung im sogenannten Goldfischteich (d. h. Beamte des gehobenen Dienstes, die für den höheren Dienst vorgesehen waren) schwamm, trat noch eine Bewährungszeit im Innenministerium hinzu, die sie mit gewohntem Fleiß geräuschlos und erfolgreich absolvierte. Auf diese Funktionalität bei höchster Belastungsfähigkeit kam es im Innenministerium nämlich besonders an, um sich für höhere Weihen zu bewähren. Dieses System hatte mit einer Förderung nach Eignung und Befähigung nichts zu tun und kam ihr daher vollkommen zu Recht als zeitlich und fachlich überholt und im Ergebnis ungerecht vor. Anna dachte sich: „Aber wenn ich dann erst im höheren Dienst bin, dann mache ich alles anders, dann kann ich beweisen, dass ich richtig liege.“

Das Assessment Center bestand Anna ebenso mühelos wie das Studium für den höheren Dienst, in dem sie auch den Dozenten in Münster in allen Belangen ihres Studiums beweisen konnte, dass sie die wissenschaftlichen Grundlagen für den Polizeidienst souverän beherrschte. Der goldene Stern belohnte die junge Polizeirätin für ihre große Mühe und sie glaubte, dass ihr nun die Welt offen stände, um ihren ganz persönlichen Traum von einer fachlich versierten und gerechten Dienststellenleiterin zu verwirklichen. Als stellvertretende Revierführerin machte sie sich anfangs auch sehr gut, stieß aber bei der Mehrheit der deutlich älteren Dienstgruppenführer zunehmend auf

Widerstand, weil sie neue Wege wagen wollte und die alten Herren sich mit ihrer Arbeitsweise von der jüngeren Vorgesetzten als düpiert empfanden. Es ging nicht lange gut. Der Dienststellenleiter trug ihr eine Bewerbung ins Innenministerium an, wo in einem Referat gerade eine Referentenstelle zu besetzen sei.

Erneut bemerkte Anna die Grenzen des Systems, erklärte nach kurzem Zögern ihre Bereitschaft zur Versetzung und fand sich im Innenministerium wieder. Wider Erwarten machte ihr die neue Tätigkeit viel Spaß und innerhalb kürzester Zeit fand sie sich im Team ihres Referates bestens zurecht, konnte mit ihrem Sachverstand überzeugen und erlebte Jahre einer hervorragenden fachlichen und menschlichen Zusammenarbeit. Zur Polizeioberrätin wurde sie allerdings erst dann befördert, als fast alle Männer ihres Münsteraner Absolventenjahrganges schon längst befördert worden waren. Peinlich genau hatte ihr Dienstvorgesetzter darauf geachtet, dass Anna in ihrer Beurteilung stets einen Punkt weniger als ihre mit Absolventen hatte, damit die erwünschte Rangfolge nicht durcheinandergebracht werden konnte. Anna wusste, dass auch dieses System wiederum ungerecht und sachlich in keiner Weise gerechtfertigt war, aber sie war wehrlos. Polizeidirektorin konnte sie in diesem Referat sowieso nicht werden, weil die Referentenstelle seit vielen Jahren durch einen Mann besetzt war und sie wusste natürlich, was das für sie bedeutete – ein weiterer Wechsel war unvermeidlich.

Inzwischen sind auch alle ihre Kollegen Polizeidirektoren, aber Anna wartet noch immer auf ihren dritten goldenen Stern. Sie denkt schon längst nicht mehr, dass sie es den anderen beweisen kann und will es auch nicht mehr. Sie ist nicht mehr ganz so unzufrieden, sondern hat ihren inneren Frieden außerhalb des Dienstes wiedergefunden. Es war nicht leicht für sie, die permanenten und schier unabänderlichen Ungerechtigkeiten zu ertragen, aber ihre Familie und ihre Freunde standen immer zu ihr und sind über die vielen Jahre wieder zu ihrer ersten Priorität geworden.